

Predigt am 28. Juli 2024 in Vilsendorf zu EG 37
„Ich steh an deiner Krippen hier“

Und jetzt stehst du an der Wiege.
Und du blickst hinein, blickst auf das Kind, wie es dort liegt.
Es schläft – und dir geht noch einmal alles durchs Herz:
Der Moment seiner Geburt –
und wie der Himmel für einen Moment den Atem anhielt
und das Gefühl von Glück alles in dir überschwemmte.

Wie einst ein Vater schrieb:

*Der erste Schrei
klingt schöner als alle Arien der Welt.
Das erste Weinen
wird für mich zum Gesang des Lebens.
Das erste Lachen
verbindet den Himmel mit der Erde.
Und seine Augen
spiegeln die Weisheit der Welt wider.
Gezeugt und geboren (...)
Und doch erkenne ich:
„Deine Hände, Gott, haben ihn gemacht,
du hast ihm eine Seele gegeben,
ihm das Leben eingehaucht.
Deine Originalität hat Hand und Fuß bekommen.“*

Und jetzt stehen wir an einer anderen Wiege.
Und indem wir dort stehen und hineinblicken, singen wir unser Lied:

EG 37,1
*Ich steh' an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring' und schenke dir, was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel' und Mut,
nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen.*

Das Christuskind kommt eben nicht nur vom 24. bis 26. Dezember.

Paul Gerhardt hat dieses Lied fünf Jahre nach Ende des furchtbaren 30-jährigen Krieges gedichtet.
Er hat Grausamkeiten unvorstellbaren Ausmaßes gesehen.
Leiden, Hunger, Verrohungen und Todesangst füllten jene Jahre.
Was kann dich da noch hoffen lassen?
Wie bewahrst du dir in solchen Zeiten deine eigene Menschlichkeit?

Die Liebe? Vielleicht die Liebe.
Die Liebe zu einem Kind. Weil ein Kind Zukunft verspricht.
Die Liebe zu deinem Kind.
Zu diesem Kind!
In dessen Wiege wir mit Paul Gerhardt blicken.

EG 37,2

*Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren
und hast dich mir zu eigen gar, eh' ich dich kannt', erkoren.
Eh' ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.*

In Liebesgedichten schwärmt das Paar von seiner ersten Begegnung.
Wo man einander zum ersten Mal wahrgenommen hat,
sich in die Augen blickte und der eine vom anderen
geradezu überwältigt war.
Und nun ganz sicher wusste:
wir sind füreinander bestimmt!

Dieses Liebeslied erzählt anders. Es singt:
Jesus – er hatte sich mit dir schon immer füreinander bestimmt.
Noch bevor du das Licht der Welt erblicktest.
Noch bevor eine Mutter dich im Arm halten konnte
oder der liebevolle Blick eines Vaters in deine Wiege fiel.

Noch bevor du das erste Wort von Jesus hörtest
oder deine Hände zum Gebet falten konntest.
Noch bevor du den Glauben verbittert und enttäuscht
in die Tonne getreten hast.
Noch bevor du das erste Mal „Ich“ gedacht hast.
Überwältigender Gedanke, nicht wahr?
Dass uns schon zu jener Zeit jemand angeblickt haben soll
und für uns das Leben wollte.
Christus - so eng mit uns verbunden wie das Paar, das sich liebt
und das niemals voneinander getrennt werden will.
Das mag jetzt ein bisschen sehr schwärmerisch oder gar sentimental
erscheinen. Ist es aber nicht.
Denn schon Paulus beschreibt diese Beziehung
zwischen Christus und Christ*in mit den Worten:
*Darum lebe nicht mehr ich,
sondern Christus lebt in mir!* Galater 2,20

37,3
*Ich lag in tiefer Todesnacht, du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud' und Wonne.
O Sonne, die das werthe Licht des Glaubens in mir zugericht',
wie schön sind deine Strahlen.*

Es gab eine Zeit, da kannten wir dich, Jesus, nicht.
Fühlten dich nicht. Konnten dich nicht glauben.
Konnten nicht auf dich oder einen gütigen Gott hoffen.
Und Liebe war „nur ein Wort“.
Ein klebriges Wort, wie Grönemeyer einst sang.
Das Leben, wie es uns angriff mit Härte und erbarmungslos,
widersprach dir aufs Schärfste.
„Sometimes I feel like a motherless child“.
'Manchmal fühle ich mich wie ein Kind,
das mutterseelenallein auf der Welt ist.'

Aber da war eine, die sah ein Kreuz am Wegesrand stehen,
hielt inne und – zu ihrer Überraschung falteten sich ihre Hände.
Und einer, der erinnerte sich an die Abendgebete,
die einst seine Mutter mit ihm betete:
„Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude“.
Und Rührung stieg in ihm auf wegen seiner Mutter
und ein Funken Hoffnung entzündete sich an seinem Kinderglauben,
den er fast vergessen hatte.
Wie das allererste ganz zarte Schimmern der Morgenröte,
die uns neu an den hellen Tag glauben lässt.

37, 4
*Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann, bleib' ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär' und meine Seel' ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen.*

Manches, das wir sehen dürfen, ist so groß,
es überwältigt uns schier. Es raubt uns den Atem.
Es lässt Tränen in unsere Augen steigen.
Da jubelt es in uns, tanzt in uns, das Herz ist prallvoll!

Ein herrlich blauer Sommermorgen in den Ferien.
Kinder – gänzlich versunken in ihrem Spiel.
Ein altes Paar, das sich an den Händen hält.
Eine Musik, die zu Herzen geht.
Ein kleines Baby in seiner Wiege.

Gott vermag uns überwältigend glücklich zu machen. Darum:
Das wahrhaft Angemessene ist, was Paul Gerhardt uns singen lässt:
„bleib ich anbetend stehen“. Beten verbindet uns mit der Quelle
dieses überfließenden Glücks, mit IHM, unserem Gott,
der uns immer wieder damit überwältigt.

So wird mein Sinn ein Abgrund und meine Seele ein weites Meer.
IHN, meinen Gott, werde ich darin nicht fassen können.
Aber doch mein Glück.
Und werde es mit Gott auch bewahren können,
wenn ich an IHM, meiner Glücksquelle, bleibe.

Und ist nicht am Ende die Quelle meines Glücks das Kind,
von dem dieses Weihnachtslied singt
und das den Namen Jesus trägt?
Er sieht mich mit Freuden an und will seinen Blick nicht von mir
wenden.
Wunderbarer Gott!
Überwältigt mich mit einem kleinen Kind –
Weil er wohl genau weiß, dass er mich am besten
so überwältigen kann. Nicht wahr?
Mich zu sich ziehen kann.

EG 37, 6+8

wird angesagt

*O dass doch so ein lieber Stern soll in der Krippen liegen!
Für edle Kinder großer Herrn gehören güldne Wiegen.
Ach Heu und Stroh ist viel zu schlecht,
Samt, Seide, Purpur wären recht, dies Kindlein drauf zu legen!*

*Du fragest nicht nach Lust der Welt noch nach des Leibes Freuden;
du hast dich bei uns eingestellt, an unsrer Statt zu leiden,
suchst meiner Seele Herrlichkeit durch Elend und Armseligkeit;
das will ich dir nicht wehren.*

Unser Blick in die Krippen-Wiege entdeckt nun,
was wir nicht gerne sehen:
Die Verachtung, die der Mann aus Nazareth zu ertragen hatte.
Spott, der kübelweise über ihm ausgegossen wurde.
Schmerzen, Angst, Einsamkeit und das Kreuz.

Er hätte das nicht tun, er hätte das alles nicht ertragen müssen.
„Wenn ich meinen Vater bitten würde, könnte er mir Legionen von
Engeln zur Seite stellen“, sagte er im Garten Gethsemane
bei seiner Verhaftung. Aber das war nicht sein Weg.

Alles an Jesus steht im Widerspruch zu dem,
was die Welt verehrt, ja anbetet.
Jesus ist das lebendige Paradoxon.

„Selig sind die Sanftmütigen“ hat er gesagt.
Nicht die Hitzköpfe.

Und die Friedensstifter - nicht die Völkermörder.

Und die Leidtragenden - nicht die, die Leid verursachen oder die,
die das Leiden anderer gleichgültig lässt.

Selig auch die, deren Herz offen und klar ist wie ein Bergsee
- nicht die, in deren Herzen eine hässliche Mördergrube wohnt.

Selig nennt er die, die sich nach Gerechtigkeit sehnen und die,
die deswegen verfolgt werden – nicht die, die Ausbeutung
mit Aktiengewinnen rechtfertigen.

Und die Barmherzigen – nicht die, die hartherzig nur sich selber
im Blick haben.

Und er selbst war ein Seliger.

„Niemand hat mehr Liebe als der, der sein Leben lässt für seine
Freunde“, soll er selbst gesagt haben.

Und er hat es gegeben. Sein Leben.

Paul Gerhardt gibt uns mit seinem Lied die Worte,
solche Freunde von Jesus werden zu wollen.

Nein, Jesus, „das will ich dir nicht wehren“.

EG 37,9 ohne Ansage

Eins aber, hoff ich, wirst du mir, mein Heiland, nicht versagen:

dass ich dich möge für und für in, bei und an mir tragen.

So lass mich doch dein Kripplein sein;

komm, komm und lege bei mir ein dich und all deine Freuden.

Ach, unser Glaubensleben ähnelt doch oft einem kleinen Schiffein auf hoher See. Die Stürme, die hohen Wellen des Lebens werfen es hin und her.

Furcht packt uns und rüttelt uns durch.

Die Welt ist in mörderischer Unruhe, und dein eigenes kleines großes Leben – ja, es hat seine ganz eigenen Sorgen um das, was werden wird.

Wie aber, wenn ER selbst

in unserem Lebensschiffchen an Bord wäre?

Unser Freund, Steuermann unseres Lebens.

Den wir – wie einst seine Jünger im Sturm –

um Hilfe anrufen könnten: „Hilf, Herr, wir verderben!“

Und der sich dann erhebt und dem Sturm und den Wellen gebietet:

„Schweig und verstumme!“

Und wir dann – in uns – Frieden hätten...

So soll mein Lebensschiffchen sein Kripplein sein.

Er ganz uns gar „in, bei und an mir“.

Er, der in mir und dir alles heil machen kann

- Dein und „mein Heiland“.

Amen.